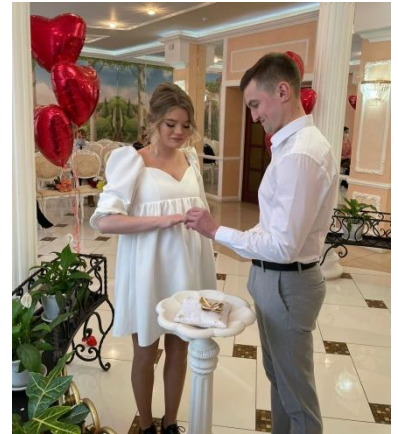


*Beresniki, 27. März 2022
Sonntag der Vorfreude auf den Ostersieg Christi (Laetare)*

***Liebe Wohltäter,
liebe Freunde unseres Russlandapostolats!***

Es ist mir ein Herzensanliegen, Euch angesichts der dramatischen Entwicklung in der Ukraine ein Lebenszeichen zu geben. Damit möchte ich auch auf die vielen Anfragen antworten, die mich in diesen Tagen erreichen. Die meisten von Euch interessiert einfach, wie es denn uns in der jetzigen Situation hier im Ural ergeht. Sie machen sich Sorgen um unser Wohlergehen und um die Zukunft unseres Apostolats. Gleichzeitig bieten sie uns gerade jetzt ihre verstärkte Hilfe und Unterstützung an. Das rührt uns wirklich sehr und ich kann Euch für diese Anteilnahme nur meinen innigen Dank aussprechen. Dass wir trotz allem, was passiert, eine so aufrichtige und wohlwollende Solidarität erfahren, ist ein unbeschreiblicher Trost und eine gewaltige Ermutigung. Und tatsächlich sind wir mehr denn je auf Hilfe angewiesen.



Am 18. März 2022 brachte ich humanitäre Hilfe, d.h. Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände, in ein Dorf, das nur bei Frost mit dem Auto erreichbar ist, da die letzten 30 km über sumpfiges Gelände führen. Einwohner warten schon mit dem Motorschlitten zum Ausladen. Der Weg wird von Waldarbeitern geräumt, die ebenfalls die Winterzeit für den Holzschlag nützen. Im Sommer ist das Dorf nur mit dem Schiff erreichbar.

Bevor ich auf Einzelheiten eingehe, möchte ich unsere derzeitige Verfassung in wenigen Worten zusammenfassen. Noch geht es uns relativ gut, auch wenn wir ungeheuren Spannungen ausgesetzt sind. Wir können unsere Projekte weiterführen und uns uneingeschränkt der Seelsorge widmen. In unserem Einsatz erleben wir bislang keine Behinderungen. Natürlich ist für alle das Leben schwerer geworden, aber da sehen wir unsere Aufgabe vor allem darin, Licht zu verbreiten, die Menschen im Vertrauen auf Gott zu bestärken und ihnen Hoffnung zu vermitteln, eine Hoffnung, die wir allein aus dem Glauben schöpfen können. Jesus Christus, der Herr aller Herren, ist an unserer Seite. Und die mütterliche Liebe Mariens ist unsere Zuflucht. Das schenkt uns Mut und Zuversicht.

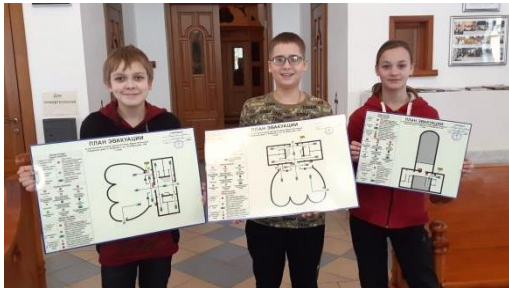
Am 22.02.2022 feierten wir noch ein großes Familienfest: Viktoria aus unserer Aufnahmefamilie, mit der wir zum Teil große Sorgen hatten, versucht ihr Leben in geordnete Bahnen zu bringen und hat nun ihren Danil standesamtlich geheiratet. Er ist zwar noch nicht so weit, sich kirchlich trauen zu lassen, doch ist er ordentlich und verantwortungsbewusst gegenüber dem Kind, das die beiden in Kürze erwarten. Er schenkt Viktoria eine echte Liebe und hat sie im wahrsten Sinn gerettet, ein Glück für uns alle. Viktoria („Sieg“) hat den Namen übrigens von ihrer Mutter bekommen, weil sie am 9. Mai geboren wurde, dem Tag des Sieges.



Tamara und Viktor haben nach dem Tod der früheren Erzieherin Olga die Pflegefamilie übernommen. An Ostern werden Roman (links) und Nikolaj (3.v.l.) getauft, Dmitrij (2.v.l.) wird die erste heilige Kommunion empfangen

Die gegenwärtigen Heimsuchungen stürzen ja die ganze Welt in Angst und Schrecken. Alles scheint aus den Fugen zu geraten. Wir blicken voller Sorgen auch auf die Situation in Westeuropa. Die Sanktionen und verzweifelten Versuche, die Spirale der Gewalt zu stoppen, führen überall zu Bedrängnis und Not. Umso mehr schließen wir auch Euch in unser Gebet ein. Wir flehen zu Gott um Frieden und bitten ihn, den gewaltsamen Auseinandersetzungen Einhalt zu gebieten, damit sie sich nicht über die ganze Welt ausbreiten.

Ständig werde ich gefragt, wie ich denn die ganze Situation beurteile, was ich nun zur Militäroperation russischer Truppen in der Ukraine sage. Ich denke, Ihr könnt gut verstehen, warum ich dazu keinerlei Stellungnahme abgeben kann. Seit meiner Kindheit spüre ich eine Sendung für Russland, ich liebe diese Nation mit der ganzen Kraft meiner Seele und ich möchte



te hier auch in Zukunft arbeiten. Unser katholisches Erzbistum Moskau, zu dem ich gehöre, hat mir sofort klar gemacht, dass mich unser Erzbischof nicht in Schutz nehmen könne, sollte ich mich politisch äußern. Dies sei nicht unsere Aufgabe als Kirche. Und wenn ein ausländischer Priester in seinem Herzen eine zu große Unruhe verspüre und diese nicht für sich behalten könne, so sei es für die katholische Kirche in Russland besser, wenn er die Erzdiözese verlasse. Das sind Worte, die Euch begreifen lassen, in welcher Wirklichkeit wir leben.

Ich weiß nicht, ob Ihr Euch bewusst seid, dass Ihr dem Geschehen viel näher seid als wir. Von Deutschland bis zu den Grenzen der Ukraine ist es nur halb so weit wie vom Ural aus. Und von München bis Kiew sind es etwa 1800 km, während es von Beresniki bis Kiew 2500 km sind. Dennoch erleben wir den Konflikt viel unmittelbarer, vor allem deshalb, weil sehr viele Leute im Ural Familienangehörige und Verwandte in der Ukraine haben. Ständig sind wir mit ihnen in Kontakt und erfahren, was sich dort abspielt. Eine unserer Pfarrangehörigen hat einen verheirateten Sohn mit Familie in der Ukraine, der nun im Zug der ukrainischen Mobilmachung den Stellungsbeefehl zur Verteidigung des Landes erhalten hat. Ihr Enkel, das Kind eines anderen Sohnes, der im Ural lebt, hat sich beim russischen Militär verpflichtet und muss nun auf der anderen Seite kämpfen. Es ist im wahrsten Sinn des Wortes ein „Bruderkrieg“, den keiner von beiden will, der aber Herzen und Familien zerreißt. Eine andere Frau erzählte mir heute von ihrer Großnichte, die mit ihrer Familie in der Ukraine nahe Kiew lebt. Ich kenne sie gut, da sie öfters ihre Verwandten hier in Beresniki besucht hat. Ihr Mann habe auf die Einberufung nicht sofort reagiert. Da sei er von ukrainischen Militrpolizisten in Handschellen aus der Wohnung abgeführt worden. Seither habe sie keinen Kontakt mehr zu ihm bekommen. Daraufhin sei sie mit ihren beiden Kindern sowie mit



Sitzung des Präsidiums unserer wohltätigen Stiftung „Oase des Friedens“, die vergangene Woche stattgefunden hat. Das Gremium ist für die sozialen Projekte und die Abrechnung aller Spendengelder verantwortlich. Aufgrund der derzeitigen Situation habe ich den Vorsitz abgegeben und bin offiziell aus dem Präsidium ausgeschieden. Neuer Vorsitzender ist Alexander Dokschin, dritter von rechts. Gerade haben wir die Abrechnungen für die Jahre 2018 bis 2020 beim Finanzamt Mühldorf eingereicht, mit denen unsere Mitarbeiter Monate lang beschäftigt waren. Die Unterlagen umfassen 14 große Aktenordner und 36 Schnellhefter. Der Brief mit der Annahme des Berichts und dem neuen Freistellungsbescheid erreichte uns am Hochfest des hl. Josef.

Uns grt der Moskauer Generalvikar, Vater Kyrill (rechts). Alexander, der Leiter unserer „Schule des Lebens“ in Jajwa (links), nahm in St. Petersburg an einer Tagung zur Heilung von Suchtkranken teil. Unser Zentrum ist die einzige Einrichtung dieser Art in der katholischen Kirche unserer Erzdiözese Moskau. Am Ende des Seminars sagte der Leiter zu den Teilnehmern, in allen praktischen Fragen könnten sie sich an Alexander wenden.



ihre Verwandten hier in Beresniki besucht hat. Ihr Mann habe auf die Einberufung nicht sofort reagiert. Da sei er von ukrainischen Militrpolizisten in Handschellen aus der Wohnung abgeführt worden. Seither habe sie keinen Kontakt mehr zu ihm bekommen. Daraufhin sei sie mit ihren beiden Kindern sowie mit

ihrer leiblichen Schwester und deren Familie über Weißrussland nach Polen geflüchtet. Ähnliches berichtete mir gestern ein Mitglied unseres Pfarrgemeinderats. Ihre Schwester hatte ihr Zuhause in der Nähe von Odessa. Auch sie musste mit ihrer Familie fliehen, da die Bombardierungen auf ein nahegelegenes Objekt immer bedrohlicher wurden.



Und Ihr könnt Euch nicht vorstellen, welches Bangen bei den Müttern herrscht, die ihre Söhne im Einsatz wissen, auch unter unseren



Eine intensive Begegnung durften wir am 22. Januar 2022 im Rahmen der Gebetswoche um die Einheit der Christen mit Protestanten erleben. Links: Der Pastor der Baptisten gab ein demütiges Zeugnis darüber, wie sich seine Haltung gegenüber der katholischen Kirche gewandelt habe. Seine Frau sang bei der Feier wunderbare Lieder.

Gläubigen. Nach dem Gottesdienst stehen sie beieinander und tauschen sich darüber aus, was sie an Neuem von ihren Kindern erfahren haben, vor allem, ob sie noch am Leben sind. Wenn ich an die jungen Leute denke, die ich selbst kenne, mit denen ich seelsorgliche Gespräche geführt habe, die mir noch vor kurzem Grüße bestellt haben, so erfüllt mich ein solcher Schmerz, wie ich ihn bisher kaum gekannt habe, ja, es packt mich das Grauen, das mich bis in die Träume hinein verfolgt.



Unsere Gemeinde in Solikamsk verabschiedet sich von unserer Emma, die mit 97 Jahren unsere Älteste war.



Schon lange Zeit steht uns das Schicksal der dortigen Bevölkerung vor Augen. Wir haben all die Jahre mitbekommen, welchen Herausforderungen sie ausgesetzt war. Einerseits hatten die Leute von einer Öffnung auf die Europäische Union hin einen wirtschaftlichen Aufschwung erwartet, doch die Armut nahm bei den meisten noch zu. Auch die religiösen Spannungen, die auf dem Land lasten, haben zu einer großen Belastung geführt. Sie verstärkten sich, als Patriarch Bartholomäus von

Konstantinopel am 6. Januar 2019 der orthodoxen Kirche in der Ukraine die Autokephalie, also die kirchliche Eigenständigkeit, verlieh. Doch handelte es sich nur um einen Teil der orthodoxen Gläubigen in der Ukraine, nämlich um eine Gemeinschaft, die sich schon zuvor vom Russisch-Orthodoxen Patriarchat in Moskau abgespalten hatte. Diese war bis dahin von der Weltorthodoxie nicht anerkannt. Der größte Teil der orthodoxen Gläubigen in der Ukraine gehörte weiterhin dem Moskauer Patriarchat an, das sich erbittert gegen den Schritt aus Konstantinopel wehrte. Und zu all diesen Verwerfungen kam nun das unsägliches Leid der Katastrophe hinzu, die sich schon seit Jahren abzeichnete und dennoch unerwartet über die ukrainische Nation hereinbrach. Wir fühlen in der Tiefe unseres Herzen mit und werden nicht müde, unser Mitleiden zu bekunden. Als Christen erkennen wir im Land der Ukraine einen wahren Kreuzweg unserer Zeit und in den Gesichtern der gemarterten Menschen das Antlitz des kreuztragenden Christus. Wie Veronika wollen wir diesen Menschen das Schweiß Tuch unserer Anteilnahme und unserer Hilfsbereitschaft reichen. Im Augenblick ist uns dies nur durch unseren Gebetsbeistand möglich.

„Für mich ist heute der schwerste Tag, seit ich hier in Russland tätig bin“, so schrieb ich in einem Brief am 24. Februar, kurz nachdem ich am Morgen dieses Tages erfahren hatte, was geschehen war. Ich hätte es nicht für möglich gehalten. Einem Mitarbeiter unserer Pfarrei vertraute ich mich an und er sagte mir: „Ich habe gleich meine Tochter in Perm angerufen und wir haben

beide am Telefon geweint!“ Umso mehr klammern wir uns nun an die Verheißungen der Gottesmutter von Fatima. Mit unvorstellbarer Freude und Dankbarkeit haben wir die Weihe Russlands und der Ukraine an das Unbefleckte Herz Mariens aufgenommen, die Papst Franziskus vorgestern am 25. März 2022 vollzogen hat. Denn die Situation wird von Tag zu Tag auswegloser. Ich bin vom Weihetext geradezu überwältigt. Was wir nicht mehr offen sagen dürfen, bringt das Gebet unüberhörbar zum Ausdruck. Und so können wir in unseren Kirchen diese Worte mit allen gemeinsam sprechen. Wir haben es nicht nur am Hochfest der Verkündigung des Herrn getan, sondern werden es nun regelmäßig vollziehen - wie am heutigen Sonntag in allen Gottesdiensten.

Die Weihe, in der der Papst Russland ausdrücklich genannt hat, ist ein großes Zeichen der Hoffnung. Sie wurde nun so vorgenommen, wie es die Gottesmutter in Fatima verlangt hatte. Wir haben die Zuversicht, dass dieser Schritt nicht den Frieden herbeiführen, sondern auch den Weg für die Wiederherstellung der Einheit zwischen Ost- und Westkirche ebnen kann. Die Weihe Russlands an das Unbefleckte Herz Mariens durch den Papst besitzt nämlich das Potential, die Universalität des Petrusamtes sowie die Wahrheit der marianischen Dogmen der katholischen Kirche offenbar zu machen. Dadurch könnten die größten Hindernisse im ökumenischen Dialog mit der Russisch-Orthodoxen Kirche überwunden werden. Möge Gott dieses Wunder wirken!



Vladimir Meluchin hat sich unserer Gemeinde in Solikamsk angeschlossen und engagiert sich vielfältig. Hier bringt er Bücher von der Gesellschaft der Russlanddeutschen in unsere neue Pfarrbibliothek.



Der 10-jährige Alexej schenkt mir einen Engel und zwei Symbole aus Ton, die er selbst gemacht hat. Auf eigenen Wunsch bereitet er sich auf die Sakramente vor, ministriert und möchte im Sommer an der Pfarrwallfahrt teilnehmen, die wir zu den Solowezki Inseln und Walam planen.

Wir sind auf die jetzige Zeit in unserer Pfarrei auf besondere Weise eingestimmt worden. Zu Weihnachten konnten wir allen unseren Gläubigen ein Buch über die hl. Therese von Lisieux schenken. Dies hatte seine Vorgeschichte, in der wir eine Führung Gottes sehen dürfen. Monika-Maria Stöcker aus Augsburg hatte uns schon vor einigen Jahren ein Buch zugeschickt, das sie selbst verfasst hatte. Es trägt den Titel „Das Abenteuer einer großen Liebe. Therese von Lisieux (1873-1897). Ein Jugendbuch nicht nur für junge Leute“. Frau Stöcker äußerte den Wunsch, dass dieses Buch auch in russischer Sprache herausgebracht werde. Erst die Corona-Quarantäne führte dazu, dass ich mich der Sache annahm. Der Verlag der Franziskaner in Moskau griff die Anregung auf und erstellte mit unserer Mithilfe eine sehr gelungene russische Ausgabe. Sie wurde vom Theresienwerk in Augsburg und unserer Pfarrei „Maria – Königin des Friedens“ in Beresniki finanziert. Dafür erhielten wir 700 Exemplare kostenlos, die wir an unsere Gläubigen weitergeben konnten. Zum Teil haben sie das Buch schon mehrfach gelesen. Die hl. Therese scheint selbst ihre Hand im Spiel zu haben. Worum geht es in dem Buch? Monika-Maria Stöcker hat alle zur Verfügung stehenden Quellen zusammengefasst und lässt Therese im Tagebuchstil ihr ganzes Leben erzählen, also ausführlicher, als es ihre bekannten autobiographischen Schriften tun. Es ist ein wunderbares Zeugnis der Liebe zu Jesus und der Bereitschaft, alles Schwere in ein Geschenk der Liebe zu ihm umzuwandeln. Für unsere Leute hier in Russland ist es eine sehr hilfreiche Antwort auf die jetzige Situation, eine Quelle der geistlichen Erneuerung und Stärkung. Was unsere Gläubigen darüber hinaus besonders angesprochen hat, ist die prägende Bedeutung des Familienlebens, wie sie in dieser Geschichte aufleuchtet.

Außerdem ist in dieser angespannten Zeit die Hingabenebene von Don Dolindo Ruotolo (1882-1970) für unsere Gemeinden zu einem großen Trost geworden. Die Gemeinschaft „Familie Mariens“ hat einen Betrachtungstext dieses Priesters aus Neapel, es handelt sich um eine innere Einsprechung Jesu, auf neun Tage aufgeteilt und so zu einer Novene gestaltet. Am Ende der kurzen Impulse wird jeden Tag zehn Mal der Vers gebetet: „O Jesus, ich gebe mich Dir hin, Sorge

Du!“ Rechtzeitig zum Beginn der Fastenzeit haben wir die russische Übersetzung der Novene erhalten und sie in unserem Pfarrbrief vollständig abgedruckt. Als gemeinsamen Fastenvorsatz haben wir der Pfarrei vorgeschlagen, täglich fortlaufend die Novene für die Ukraine und Russland um den Weltfrieden zu beten. Das Echo ist äußerst positiv. Für viele ist die Novene zur entscheidenden Hilfe geworden. Sie schenkt ihnen inmitten der Gefühle von Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit den inneren Frieden und die Freude am Leben zurück.

Ich selbst hatte ein besonderes Erlebnis mit der Novene. Am Aschermittwoch, den 2. März, als wir die Novene das erst Mal gemeinsam beteten, lud ich die Gläubigen ein, außer der Ukraine und Russland auch die wichtigsten persönlichen Anliegen einzuschließen. In der kurzen Stille



Der Innenausbau des dritten Hauses in Jajwa, der von der Diözese Augsburg gefördert wird, nimmt Gestalt an.

kam mir der Gedanke, dass ich persönlich eigentlich unsere finanziellen Schwierigkeiten in die Hände Jesu übergeben könnte. Durch die Sanktionen hatten sich nämlich alle Wege verschlossen, Spenden von Deutschland nach Russland zu überweisen. Nach der heiligen Messe kam ein Ehepaar zu mir und bat mich um Hilfe. Sie erklärten mir, eine Frau sei nach Deutschland ausgesiedelt und habe ihr Haus auf der Krim verkauft, ein Teil des Geldes aber befinde sich hier in

Beresniki. Das Ehepaar kam auf die Idee, dass wir dieses Geld in Euro wechseln und bei Gelegenheit für die Frau nach Deutschland mitnehmen könnten. Die Summe betrug etwa 4000 Euro. Ich sah dahinter eine unmittelbare Gebetserhörung. Ja, ich war fassungslos, wie schnell Gott in seiner Weisheit einen Ausweg aus unseren Schwierigkeiten finden kann. Ich sagte, das Geld sei schon in Deutschland, ich bräuchte nur die Kontonummer dieser Frau. So bekamen wir am nächsten Tag die Rubel und die Frau ihre Euro. Schneller hätte es nicht gehen können.

Bis zum heutigen Tag haben sich immer wieder solche Türen aufgetan, so dass wir getrost Eure Spenden weiterhin auf unser bekanntes Konto beim „Hilfswerk Kirche heute e.V.“ entgegennehmen können.

In diesem Zusammenhang darf ich noch eine andere Geschichte erzählen. Wir haben mit der Zeit natürlich unserer Pfarrei und allen Mitarbeitern unsere Lage geschildert und sie ehrlich davon in Kenntnis gesetzt, dass wir noch nicht wissen, wie es weitergeht. Nach unserem Gottesdienst am 25. März wollte ich die live-Übertragung aus dem Vatikan mitverfolgen. Genau zu dieser Zeit tauchte ein junges Ehepaar aus unserer Pfarrei auf und bat um ein Treffen. Sie möchten, wie man mir am Telefon sagte, eine Spende abgeben. Zuerst meinte ich, dafür gebe es ja den Opferkasten in der Kirche. Doch dann kamen die beiden in mein Empfangszimmer, wo ich am Fuß des Tischkreuzes mein Handy aufgestellt und den Gottesdienst aus Rom eingeschaltet hatte. Die jungen Eheleute die ich vor einiger Zeit getraut hatte, erklärten mir, sie wollten unsere Kirche in dieser schweren Zeit unterstützen. Zuerst erkundigten sie sich vorsichtig nach den Kommunalabgaben und den Gehältern der Mitarbeiter, was mir eigentlich nicht ganz angenehm war. Daraufhin zogen sie aus ihrer Tasche 500.000 Rubel, das sind derzeit knapp 5.000 Euro, und legten das Bündel Geldscheine vor das Handy unter das Kreuz. Noch nie hatte ich in Russland eine solche Spende erhalten, und das ohne weitere Erklärung und ohne jede Bedingungen. Dabei sind diese Leute keineswegs reich und gönnen sich selbst nicht viel. Gerade als wir ein Dokument über die Entgegennahme der Spende unterschrieben hatten, begann der Papst mit dem Weihegebet. Wir blieben schweigend an meinem runden Tisch sitzen und verfolgten die Handlung bis zum Schluss. Es ist übrigens eine gemischtkonfessionelle Ehe einer Katholikin mit einem Protestanten. Deutlicher hätte mir die Gottesmutter nicht zeigen können, dass diese Überraschung aus ihrem liebenden Mutterherzen kommt.



Diese Woche nahm ich an den Exerzitien für Priester in Vladimir teil, die unser Erzbischof selbst gehalten hat. Die Gemeinschaft unter uns etwa zehn Priestern, die Betrachtungen, das gemeinsame Gebet, die Unterbringung in dem dortigen neuen Pilgerheim, alles war für mich ein großes Geschenk. Und auch dort erlebte ich eine unerwartete Hilfe. Ich hatte von meinem privaten Konto in Augsburg eine Überweisung über Western Union in Auftrag gegeben. Doch in Beresniki scheiterten alle Versuche, das Geld abzuheben, bei den Banken und bei der Post, sehr zum Verdruss der Einrichtungen, bei denen ich das Geld jeweils im Voraus bestellen musste. Mehrere Wochen waren schon vergangen und es kam der letzte Tag, bevor Western Union seine Tätigkeit in Russland vollkommen einstellte. Deshalb ging ich in die russische Landwirtschaftsbank von Vladimir, die gegenüber der katholischen Kirche ihre Zentrale hat. Es dauerte zwar über eine Stunde, doch zum Erstaunen auch der dortigen Beschäftigten konnte ich die ganze Summe abheben.

Auf unserem Hof in Bjelaja Paschnja, wo wir 35 Milchkühe und 40 Stück Jungvieh halten, haben wir im Spätsommer mit einem



Der Bürgermeister von Beresniki, Konstantin Swjetlakov (links außen) besichtigt unsere Landwirtschaft, neben ihm unser Betriebsleiter Alexej. Im rechten Bild betritt er gerade den neu errichteten Kälberstall.

Anbau für Kälber begonnen. Das Gebäude, das sich an den Kuhstall anschließt, hat eine Grundfläche von knapp 200 qm. Im Grunde genommen fehlt nur noch das Dach. Doch aufgrund der schwierigen Situation werden wir den Bau vorerst nicht weiterführen. Vielmehr haben wir mit dem Verkauf von Kälbern

begonnen. Diese sind derzeit sehr gefragt, da sich nun Viele wieder eine bescheidene Quelle für die eigene Versorgung zulegen wollen. Aufgrund der angespannten wirtschaftlichen Lage und der drohenden Lebensmittelknappheit kommt der Landwirtschaft ohnehin eine wachsende Bedeutung zu. Auch Usbeken haben sich gemeldet und reißen sich geradezu um unsere Kälber. Ihnen haben wir letzte Woche acht Stück für rund 200.000 Rubel abgegeben.

Am 29. Januar 2022 kam sogar der Bürgermeister von Beresniki persönlich auf unseren Hof, um sich ein Bild von unserer Landwirtschaft zu machen. Der Betrieb liegt immerhin 45 km von der Stadt entfernt. Doch das zeigt auch, dass die Stadtverwaltung unseren „Bayerischen Hof“, wie wir unsere Landwirtschaft nennen, sehr ernst nimmt.

Gestern Abend gab Alexander aus Perm in der „Schule des Lebens“ ein eindrucksvolles Zeugnis. Er verabschiedete sich, nachdem er nun drei Monate in unserem Zentrum verbracht hatte. Seine Frau Nina (rechts im Foto) war gekommen, um ihn abzuholen. Vor eineinhalb Wochen habe er solche Anfechtungen erlitten, dass er genau geplant habe, wie er nach seiner Ankunft daheim Drogen nehmen könnte. Bei der nächtlichen Anbetung habe er Gott um Hilfe angefleht. Am nächsten Tag habe seine Frau angerufen und von einem seltsamen Traum erzählt: Er sei heimgekommen und habe noch am selben Tag konsumiert. Dies habe ihn so getroffen, dass er keine Versuchung mehr verspüre und fester denn je an Gottes Eingreifen glaube.

Meine Lieben, mit einem tausendfachen Vergelt's Gott wünsche ich Euch reichen Segen, frohe Ostern und den vollkommenen Sieg des Auferstandenen über Sünde, Gewalt und alles Böse.

Euer dankbarer Pfarrer

Erich Maria Fink



Auf Einladung eines Mitarbeiters des Landwirtschaftsamtes (rechts) besucht unser Betriebsleiter eine Agrarausstellung in Moskau.

